

## Interview mit Dr. Isidor Trompedeller

### Ein Mann der Bildung

#### Dr. Trompedeller, Sie waren lange Zeit Direktor des Amtes für Weiterbildung. Was halten Sie generell von lebensgeschichtlichen Erinnerungen?

**Trompedeller:** Ich halte sie für sehr wertvoll, weil die Lebensgeschichten für die Menschen oft therapeutische Wirkung haben und klärend sind über ihre eigene Vergangenheit. Die Menschen werden auch dazu veranlasst, ihre Sachen und ihre ganzen Aufzeichnungen und Papiere durchzuschauen, in Ordnung zu bringen und abzuschließen. Sie sind oft auch für die Angehörigen interessant. Wenn einer die Lebensgeschichte überhaupt erzählen kann, den Kindern oder Enkelkindern, ist das ideal – das war früher viel mehr üblich, da müsste man wieder mehr hinarbeiten. Und sicher sind sie auch sehr wertvoll für die Lokalgeschichte und die Alltagsgeschichte – ganz generell.

---

## Biographie



Isidor Trompedeller wurde 1942 in Tiers am Rosengarten geboren und ist dort auch wohnhaft. Nach dem Studium der Soziologie in Linz (A) trat Isidor Trompedeller in den Landesdienst ein. Er leitete 23 Jahre lang das Amt für Weiterbildung der Abteilung für Kultur und setzte gezielt Schwerpunkte in der Südtiroler Bildungslandschaft. Als Amtsdirektor verfolgte Isidor Trompedeller beispielsweise die Aufwertung der Bildungsausschüsse in den Dörfern und Städten und führte ein Qualitätssicherungssystem für Bildungsanbieter ein.

Bereits mit 40 schrieb er seine Lebensgeschichte nieder und meint heute dazu: „das war recht angenehm, muss ich sagen, das war so eine Art Zwischenbilanz und Reflexion, wo stehe ich jetzt, was habe ich bisher erlebt und wo geht es hin“.

Seit 2005 in Rente, sieht er seine neue Rolle so: „Ich bin Lebensunternehmer, ich muss schauen, dass ich auch im dritten Lebensalter auch noch etwas Sinnvolles mache“.

---

#### Sie haben ja auch selbst immer wieder Initiativen zur Lebensgeschichte geleitet und begleitet

...

**Trompedeller:** Ich habe einmal bei den Heimatfernern zwei Seminare geleitet, da ging es um Bräuche und Erinnerungen aus der Kindheit. Das war sehr gefragt. In Tiers gab es Initiativen des Bildungsausschusses. Zwei Mal haben wir ein Erzählcaffè gemacht, auch im Hinblick auf die 1000-Jahr-Feier 1999. Beim ersten Mal war es eher spontan und ungeordnet. Zuerst habe ich Einzelpersonen interviewt und auf Kasette aufgenommen und dann haben wir uns getroffen und erzählt. Allerdings habe ich damals noch keine Schwerpunktthemen gesetzt und zu wenig systematisch geführt, sodass es manchmal ein bisschen ein Durcheinander war und es kam auch zu Wiederholungen.

#### Und wie lief es beim zweiten Erzählcaffè?

**Trompedeller:** Das zweite Erzählcaffè leitet eine ehemalige Lehrerin. Sie setzte für jedes Treffen Schwerpunktthemen fest. Einmal die religiösen Bräuche, dann die Arbeit im Tal, dann die Kriegserinnerungen, dann die Schulzeit usw. Von einem aufs andere Mal ist das Thema festgelegt worden, und sie hat dann dafür gesorgt, dass man nicht zu viel ausschweifte. Natürlich hat sich's überlappt. Das hat so 1 ½ Stunden bis 2 Stunden gedauert. Meistens hat das Treffen in der Bibliothek

stattgefunden und eine Mitarbeiterin vom Bildungsausschuss hat dann immer Kaffee und Kuchen gebracht.

### **Wie sind die Erzählcafés bei den Erzählenden angekommen?**

**Trompedeller:** Für die meisten ist es eine angenehme Situation. Sie erinnern sich gern und - genau so habe ich es auch erlebt - und dann schwelgen sie in Gemeinsamkeit. Die Auswirkungen nach außen sind nicht sehr groß, der eine oder andere hat Sachen gelernt oder gehört, die er vorher nicht gewusst hat, auch Jüngere, aber sonst... Ich glaube, die meiste Wirkung ist für die Leute selber.

### **Welchen Wert an sich haben lebensgeschichtliche Erinnerungen?**

**Trompedeller:** Den Wert habe ich vorher schon aufgezählt. Also erstens das Therapeutische, für sich selber, gewissen reinigenden Wert. Dann das Unterhaltsame ist auch ein Wert, dieses Erzählerlebnis, und als drittes der Beitrag für die örtliche Geschichte, die Alltagsgeschichte. Das sind von mir aus gesehen die drei Hauptwerte.

### **Welche Voraussetzungen braucht es Ihrer Meinung nach, um eine lebensgeschichtliche Gesprächsgruppe zu leiten? Braucht es eine gewisse Vorbereitung oder ist die Hauptsache die, dass die Person in dem Personenkreis akzeptiert wird?**

**Trompedeller:** Am besten wäre natürlich beides. Es sollte auch nicht nur irgendeine/r aus dem Kreis sein, der nicht weiß, wie man ein Gespräch führt oder wie man eine Systematik hineinbringt. Weil man dann Gefahr laufen würde, dass es nicht weitergeht und das Treffen nur ein Kaffeekränzchen wird, und das sollte es doch nicht sein. Die Grundregeln der Gesprächsführung, des Zuhörens, des Zusammenfassens, des Weiterleitens zum nächsten Thema, des Strukturierens, das sollte schon vorhanden sein. Das kann man auch lernen. Zusätzlich sollte es eine Autoritätsperson in der Gruppe sein, oder er beziehungsweise sie sollte gute Kontakte zu einer Autoritätsperson in der Gruppe haben und mit ihr gemeinsam die Leute motivieren.

Man kann es natürlich auch teammäßig machen, eine jugendliche Person und eine ältere Person, die ihn oder sie mit ihrer Autorität stützt und ein dritter könnte den Rahmen (Kaffee, usw.) gestalten. Das ist überhaupt immer gut in Vereinen. Ein Dreierteam hat sich in meiner Erfahrung bewährt. Drei Leute können sich immer schnell untereinander verständigen und sind stärker als eine Person. Einer alleine, wenn er Probleme kriegt, bekommt Angst und dann wird es schwierig.

### **Welche Arbeitsfelder sehen Sie für die Biographiearbeit generell?**

**Trompedeller:** Die Erwachsenenbildung, die Kulturarbeit, der Sozialbereich und Pflege, z.B. in Altersheimen als ressourcenorientierte Umgangsform und die Regionalgeschichte. Die Biographiearbeit muss einfach auch mehr in der Erwachsenenbildung Fuß fassen. Man fasst heute den Menschen als einen Ich-Manager auf, als einen Ich-Unternehmer. Am Anfang ist es mehr eine Karrieresteuerung. Wenn dann die Arbeit wegfällt, wäre man eigentlich im „leeren Raum“. Dann kann eine stärkere Lebenssteuerung einsetzen. Dann muss der Mensch schauen, dass er auch im dritten Lebensalter noch etwas Sinnvolles macht. Und das können Leute oft nicht. Wenn die ganze Lebenssteuerung in die Arbeit und Karriere mündet, bleibt nach der Pensionierung eine große Leere. Von daher gesehen wäre der biographische Ansatz auch in der beruflichen Weiterbildung und in der Schule stärker zu betonen. Das müsste sich eigentlich durch das ganze Leben ziehen.

### **Welchen Beitrag können Bildungseinrichtungen dabei leisten?**

**Trompedeller:** Wichtig ist von mir aus gesehen bei solchen Projekten immer, dass der Betreffende selber steuert, nicht dass er irgendwo mit Angeboten zugedeckt wird, von der vielleicht die Organisation etwas hat weil sie eine Subventionierung bekommt oder so, sondern dass der einzelne selber sucht, was passt für mich und dass er befähigt wird, das zu erkennen. Was kann ich noch, was kann ich nicht und dann selber aktiv wird und sich selbst „managt“, auch im Alter. Ich finde, die Bildungseinrichtungen sind verpflichtet, die Leute dahin zu bringen, dass sie aktiv bleiben oder werden und fähig sind, sich zu managen. Wie er oder sie das letztlich macht, ist nicht mehr das Problem der Bildungseinrichtung.

### **Inwiefern ist Ihnen die Arbeit der KVV Dienststelle bekannt und inwieweit sind unsere Initiativen zur Lebensgeschichte in der Öffentlichkeit präsent?**

**Trompedeller:** Bei mir persönlich ist das schon hinübergekommen, aber ich denke schon, dass da ein Unterschied zwischen Amt und meiner Person besteht. Ich habe mich da schon immer interessiert und durch die Veranstaltung zur Jahrtausendwende in der Gemeinde Tiers bin ich öfters mit Heinz Blaumeiser in Kontakt gekommen.

Aber vielleicht ist es in der Weiterbildung generell noch zu wenig bekannt, vielleicht wäre interessant, wenn man das ein wenig koppeln könnte mit der RAI, die auch immer viele Lebensportraits sendet. Generell sind Hörsachen günstiger als Schriftliches – das Hörmedium ist sicher ein verbreitetes Medium. In solchen Sendungen vertreten zu sein – und am besten kontinuierlich, das könnte ein Ziel sein.

### **In welchen Bereichen könnte die Arbeit noch vertieft werden?**

**Trompedeller:** Schwerpunkte sehe ich beim psychologischen Aspekt. Dass man sich vielleicht auch mit Psychologen in Verbindung setzt, um herauszufinden, wie wichtig die Lebensgeschichte auch für die Vorbeugung von Altersdepression ist, dann die Pflegeheime, dass sie die Lebensgeschichte auch mehr in ihre Tätigkeit einbeziehen. Ich denke, dass Psychiater auch sehr viele ältere Patienten haben, so von 55 aufwärts. Und das sehr mit der Lebensgeschichte zu tun hat.

### **Meinen Sie, dass wir bei Psychologen und Therapeuten Unterstützung suchen könnten?**

**Trompedeller:** Ja. Weiters ist das biographische Lernen generell ein Thema, das nicht allein den Seniorenbereich betrifft, sondern z.B. mit dem Familienverband und dem Amt für Weiterbildung gemeinsam angegangen werden könnte – das individuelle Lernen. Vor allem weil die Leute durch die Pensionierung realerweise einsamer werden. Das selbst gesteuerte Lernen wäre das eine und das zweite wäre die Erzählkunst in der Familie. Das Erzählen könnte auch eine Bildungsmethode sein, die man in einem Erzählseminar anbietet. Was man hier mit Märchen tut, könnte man ruhig auch mit Geschichtserzählung machen – also mit Lebensgeschichten.

### **Ohne an konkrete Inhalte gekoppelt zu sein?**

**Trompedeller:** Ja, es ginge darum, das Erzählen zu lernen und da wird man sicher immer auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Ich kann mich erinnern, wie die Kinder gespannt zuhören, wenn ich von früher erzähle. Überhaupt wenn es „hetzige“ (A.d.R. hetzig = lustig) Sachen waren, dann sagen sie immer wieder einmal: „Erzähl' uns das noch einmal“. Das ist natürlich schwierig in einer Zeit, die sehr beschleunigt ist. Wir haben keine sehr erzählgünstige Zeit, wir haben kaum Zeit zum Erzählen. Aber die Erzählkultur wäre mir schon ein Anliegen und man könnte sie wieder stärker pflegen.

### **Vielen Dank für das Interview.**

Das Interview führte Christina Hametner im Rahmen des Projektes „Lebensgeschichte in Südtirols Altenarbeit. Standortbestimmung und Perspektiven“.